

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 243.

Herborn, Freitag, den 16. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

Eine gründliche Entlarvung des Heuchlers John Bull.

Wiesbach waren bisher die Versicherungen der deutschen Regierung, daß sie gezwungen war, einem geplanten englisch-französischen Angriff durch den Einmarsch ihrer Truppen in Belgien zuzukommen, im Auslande, besonders bei den neutralen Staaten, auf mehr oder weniger geduldeten Zweifel gestehen. Durch die folgende, in der Abendnummer der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom 12. Okt. bekanntgegebene amtliche Veröffentlichung erhärtet sich die unumstößliche Wahrheit ihrer Behauptungen. Gleichzeitig tritt darin das gemeine und heuchlerische eng-englische Doppelspiel gegen Deutschlands Freundschaftspolitik klar und deutlich in die Erscheinung.

Der Bruch der belgischen Neutralität durch England und Belgien.

Durch die eigenen Erklärungen Sir Edwards Greys in die Behauptung der englischen Regierung bereits als unzulässig erwiesen, daß die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland das Eingreifen Englands in den gegenwärtigen Krieg veranlaßt hat. Das Pathos der Entrüstung, mit dem der deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur Stimmungsmaße gegen Deutschland bei den Neutralen verwertet worden ist, findet seine neue und eigenartige Beleuchtung durch gewisse Dokumente, die die deutsche Heeresverwaltung in den Archiven des belgischen Generalstabs in Brüssel aufgefunden hat.

Aus dem Inhalt einer Mappe, welche die Aufschrift „Intervention anglaise en Belgique“ (d. i. Eingreifen Englands in Belgien) geht hervor, daß im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen Expeditionskorps nach Belgien

im Falle eines deutsch-französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach einem vorgeschundenen Schreiben an den belgischen Kriegsminister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen Generalstabs mit dem damaligen belgischen Militärattaché in Brüssel, Oberstleutnant Barthelemy, auf dessen Anregung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100 000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Der Plan fand die Billigung des Chefs des belgischen Generalstabs, Generalmajors O'Brien. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über Stärke und Verweilung der englischen Truppenteile, über die Zusammenfassung des Expeditionskorps, die Auslastung, eine genaue Zeitrechnung für den Abtransport des Expeditionskorps, der englischen Truppen, die belgische Aufmarschgebiete, ihre Unterbringung und Verpflegung dort eingehend vorbereitet. Bis in alle Einzelheiten war das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl Dolmetscher und belgische Gendarmen zur Verfügung stehen und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst die Verpflegung englischer Verwundeter war bereits abgemacht worden.

Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausmarschpunkte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmateriale zum Aufmarschgebiet gebracht werden. Die beabsichtigte Aufmarschlinie in französischen Häfen und der Transport nach dem belgischen Gebiet bewies, daß

die englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem belgischen Generalstab vorausgegangen.

Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen“, wie es im geheimen heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in dem Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches aufgefunden worden ist.

Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle: „Es ist auf die Unterstützung Hollands nicht rechnen.“ Er habe ferner vertraulich mitgeteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Aufmarsch nach Antwerpen zu verlegen, und die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesperrt zu sein. Des weiteren regte der englische Militärattaché die Einrichtung eines belgischen Spionagedienstes in der Rheinprovinz an.

Das vorgefundene militärische Material erzählt eine interessante Ergänzung durch einen ebenfalls bei den belgischen Generalstäben befindlichen Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin.

Baron Greindl, an den belgischen Minister des Auswärtigen, hat mit großem Scharfsinn die dem englischen Angehörigen liegenden Hintergedanken enthüllt werden, in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Annahme hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Abnahme zugunsten der Entente-mächte begeben habe. Er hat einen sehr ausführlichen Bericht, der vom 23. Dezember 1913 datiert ist, und dessen vollständige Veröffentlichung nicht erfolgt, führt Baron Greindl aus, der ihm zufolge der belgischen Generalstabs für die Verletzung der belgischen Neutralität in einem deutsch-belgischen Kriege beschuldigt sich nur mit der Frage,

was zur militärischen Maßnahmen für den Fall zu ergreifen seien, daß Deutschland die belgische Neutralität verletze.

Die Hypothese eines französischen Angriffs auf Deutschland durch Belgien

habe aber gerade soviel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Gesandte führt dann wörtlich folgendes aus:

Von der französischen Seite her droht die Gefahr nicht nur im Süden von Luxemburg. Sie bedroht uns auf unserer ganzen gemeinsamen Grenze. Für diese Behauptung sind wir nicht nur auf Mutmaßungen angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte.

Der Gedanke einer Umfassungsbewegung von Norden her gehört zweifellos zu den Kombinationen der Entente cordiale. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Belgien zu besetzen, nicht ein solches Geheimnis in Paris und London hervorgerufen. Man hat dort den Grund gar nicht verheimlicht, aus dem man wünschte, daß die Schelde ohne Verteidigung bliebe. Man verfolgte dabei den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können, also den Zweck, sich bei uns eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und uns dann mit fortzuschleppen, was nicht schwer gewesen wäre. Denn nach Preisgabe unseres nationalen Zufluchtsortes hätten wir durch unsere eigene Schuld uns jeder Möglichkeit begeben, den Forderungen unserer zweifelhaften Belaher Widerstand zu leisten, nachdem wir so unglücklich gewesen wären, sie dort zuzulassen.

Die ebenso perfiden wie naiven Eröffnungen des Obersten Barnardiston

zur Zeit des Abchlusses der Entente cordiale haben uns deutlich gezeigt, um was es sich handelte. Als es sich herausstellte, daß wir uns durch die angeblich drohende Gefahr einer Schließung der Schelde nicht einschüchtern ließen, wurde der Plan zwar nicht aufgegeben, aber dahin abgeändert, daß die englische Heeresarmee nicht an der belgischen Küste, sondern in den nächstliegenden französischen Häfen gelandet werden sollte. Hierfür zeugen auch die Enthüllungen des Kapitän Faber, die ebenjeweils dementiert worden sind, wie die Nachrichten der Zeitungen, durch die sie bestätigt oder in einzelnen Punkten ergänzt worden sind. Diese in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen. Sie würde sofort bei uns von Nordwesten her eindringen. Das würde ihr den Vorteil verschaffen, sofort in Aktion treten zu können, die belgische Armee in einer Gegend zu treffen, in der wir uns auf keine Stellung stützen können, falls wir eine Schlacht riskieren wollten. Es würde ihr ermöglichen, an Ressourcen aller Art reiche Provinzen zu befehlen, auf alle Fälle aber unsere Mobilmachung zu behindern oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilmachung nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen.

Es ist dringend geboten, im Voraus einen Schlachtplan für die belgische Armee auch für diese Eventualität aufzustellen. Das gebietet sowohl das Interesse an unserer militärischen Verteidigung als auch die Führung unserer auswärtigen Politik im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich.

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß dasselbe England, das sich jetzt als Schutzherr der belgischen Neutralität gebärdet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Entente-mächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkt sogar an eine Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat.

Des weiteren erhellt daraus, daß die belgische Regierung, indem sie den englischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen. Die Erfüllung dieser Pflichten hätte es erheischt, daß die belgische Regierung in ihren Verteidigungsplänen auch die Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorgeesehen und daß sie für diesen Fall analoge Vereinbarungen mit Deutschland getroffen hätte, wie mit Frankreich und England.

Die aufgefundenen Schriftstücke bilden einen dokumentarischen Beweis für die den maßgebenden deutschen Stellen lange vor Kriegsausbruch bekannte Tatsache der belgischen Konnivenz mit den Entente-mächten. Sie dienen als eine Rechtfertigung für unser militärisches Vorgehen und als eine Bestätigung der der deutschen Heeresleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Sie mögen dem belgischen Volke die Augen darüber öffnen, wem es die Katastrophe zu verdanken hat, die jetzt über das unglückliche Land hereingebrochen ist.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Die Kaiserin reiste am Montagabend zu kurzem Aufenthalt nach Homburg v. d. Höhe ab, um ihren Sohn, den Prinzen Oskar, zu sehen, bevor dieser wieder zu seinem Regiment zurückkehrt. Der Prinz ist von seiner Verwundung wiederhergestellt und hat sich auf telegraphischem Wege bei seinem kaiserlichen Vater gesund gemeldet.

Heer und Flotte. Nach einer soeben erlassenen Verordnung des preussischen Kriegsministeriums sind Angehörige des Heeres, die als Mitglieder des Herrenhauses oder Abgeordnetenhaus angehören, soweit sie nach Lage und Dienst abkömmlich, zu der am 23. bzw. 22. d. Mts. beginnenden kurzen Tagung der beiden Häuser des Landtages zu beurlauben.

Bundesratsbeschlüsse. Berlin, 13. Oktober. In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurde die Zustimmung erteilt der Vorlage betr. Vornahme einer kleinen Viehzählung am 1. Dezember 1914 und dem Antrag Preußens betr. den Entwurf einer Bekanntmachung über die Zahlung von Brandentschädigungen in Ostpreußen.

Dr. Frauts Nachfolger in der badischen Zweiten Kammer. Karlsruhe, 12. Oktober. Nach dem vorläufigen Wahlergebnis ist bei der am 10. Oktober im 41. Wahlkreis (Karlsruhe-Stadt I) vorgenommenen Ersatzwahl zur Zweiten Kammer für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Dr. Fraut der Rechtsanwalt Ludwig Marum-Karlsruhe (Soz.) mit 628 Stimmen bei 8 ungünstigen Stimmen gewählt worden. (W. L. B.) — Zentrum, Nationalliberale und Fortschrittler hatten von der Aufstellung eigener Kandidaten abgesehen.

Das neue rumänische Königspaar.

An Stelle des verstorbenen Königs Karol hat dessen Neffe Prinz Ferdinand den Thron Rumäniens bestiegen. König Ferdinand wurde am 24. August 1865 in Sigmaringen als zweiter Sohn des Fürsten Leopold von Hohenzollern, des Bruders des Königs Karol von Rumänien, geboren. Nach Verzichtleistung seines älteren Bruders auf die Thronfolge in Rumänien am 20. Dez. 1886 wurde der damalige Prinz Ferdinand von Hohenzollern Prinz von Rumänien mit dem Prädikat königliche Hoheit. Am 10. Januar vermählte er sich mit der am 29. Okt. 1875 geborenen Prinzessin Maria von Sachsen-Koburg und Gotha. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, drei Prinzen und drei Prinzessinnen. Der älteste Sohn Prinz Karol, geboren am 3. Oktober 1903, ist nunmehr Erbsprinz von Rumänien geworden. Der Konfession nach gehört König Ferdinand der römisch-katholischen, seine Gemahlin der evangelisch-lutherischen Kirche an, während die Kinder in dem griechisch-orthodoxen Glauben erzogen wurden.



Ausland.

Essad Pascha „Präsident“ von Albanien.

Nach einer Meldung der „Agence d'Athènes“ wurde Essad Pascha zum Präsidenten der Regierung von Albanien und zum Oberbefehlshaber ernannt. Eine seiner ersten „Regierungs“-handlungen war, daß er die Aufmerksamkeit der Regierung des autonomen Epirus auf die provisorische Besetzung von Berat durch einige Epiroten gelenkt hat, um in der Zukunft ähnlichen Bewegungen vorzubeugen. Karapanos, der „Minister des Auswärtigen“ von Epirus, antwortete telegraphisch, daß ein epirotisches Korps in der Tat die Demarkationslinie überschritten habe, nachdem es von albanischer Seite vorher angegriffen worden war. Es sei ihm sofort Weisung erteilt worden, in seine Stellung zurückzukehren. Karapanos sagte ferner:

Unglücklicherweise artete ein neuer Angriff von albanischer Seite in einen Angriff gegen die friedliche Bevölkerung aus und führte zu einer Feuersbrunst in Berat und in einigen christlichen Nachbardsdörfern. Ich zweifle nicht daran, daß sie denjenigen, der sich solcher Verwüstungen schuldig gemacht hat, züchtigen werden, um gefährliche Repressalien zu vermeiden. Wegen der gutnachbarlichen Beziehungen, die wir zu erhalten wünschen, werden wir in zwischen alle Maßnahmen ergreifen, damit die epirotischen Truppen auf ihre frühere Stellung zurückgezogen werden und keinen Vorwand zu einem Konflikt bieten. Wir vertrauen, daß Sie gern ähnliche Anweisungen erteilen werden.

Essad Pascha wird jedenfalls schon selbst einen „Vorwand zu einem Konflikt“ gegen das „autonome“ Epirus, d. i. Süd-Albanien seligen Andenkens, suchen und finden, sobald seine Zeit gekommen ist.

Kleine politische Nachrichten.

Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung über eine Teilnovelle zum allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch, deren Bestimmungen sich auf das Personen-, Familien- und geistliche Erbrecht beziehen, ferner eine Verordnung betr. Wuchergeschäfte.

Einer der Heerführer bei den Operationen in Galizien, der General der Infanterie Ritter v. Muffenberg, wurde, weil sein Gesundheitszustand ihm die Pflicht längerer Schonung auferlegt, in den Stand der Ueberzähligen versetzt; in einem überaus gnädigen Handschreiben behält sich der Kaiser die Wiederverwendung des Generals vor.

Wie die römischen Zeitungen melden, hatte der Minister des Auswärtigen, Marquis de San Giuliano, am 11. nachts einen starken Gichtanfall, verbunden mit Symptomen von Herzschwäche; indessen sei tags darauf in dem Befinden des Ministers eine Besserung eingetreten.

Die italienische Regierung hat für Rüstungen weitere 117 Millionen, wovon 160 Millionen für das Landheer und 17 Millionen für die Marine bestimmt sind, bewilligt; damit erhöht die Bewilligung für Rüstungszwecke seit dem Kriegsausbruch die Höhe von 358 Millionen.

Nach einer Meldung des Pariser „Matin“ soll die Altersklasse 1914, welche seit vier Wochen ausgebildet wird, demnächst an die Front in Nordfrankreich gegen.

Der Krieg.

Neue deutsche Siege im Westen und Osten.
4500 Franzosen und 11000 Russen gefangen,
zahlreiche Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 14. Oktbr.,
mittags. (Amtlich.) Von Gent aus befindet
sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung
von Antwerpen, im eiligen Rückzuge nach
Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen.

Ville ist in unserm Besitz. 4500 Ge-
fangene sind dort gemacht worden. Die Stadt
war durch die Behörden den deutschen Truppen
gegenüber als offen erklärt worden. Trotzdem
zog der Gegner bei einem Unfassungsversuch
von Dünkirchen her Kräfte dorthin mit dem
Auftrag, sich bis zum Eintreffen der Umfassungs-
armee zu halten. Da diese natürlich nicht ein-
traf, war die einfache Folge, daß die zwecklos
verteidigte Stadt bei der Einnahme durch
unsere Truppen Schaden erlitt. Von der
Front des Heeres ist nichts neues zu melden.
Dicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei
schwere französische Batterien aufgestellt.
Ferner wurden Lichtsignale von einem Turm
der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstver-
ständlich, daß alle unseren Truppen nachteiligen
feindlichen Maßnahmen und Streitmittel be-
kämpft werden, ohne Rücksicht auf die Schon-
ung der Kathedrale. Die Franzosen tragen
also jetzt wie früher selbst die Schuld daran,
wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer
des Krieges wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz
sind in den Kämpfen bei Schirwindt die Russen
geworfen und haben 3000 Gefangene,
26 Geschütze und 12 Maschinengewehre ver-
loren. Auch ist wieder in unserm Besitz. Vi-
alla ist vom Feinde geräumt. Weiter südlich
sind beim Zurückwerfen der russischen Vor-
truppen auf Warschau 8000 Gefangene
und 25 Geschütze erbeutet worden.

Wolff-Büro.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen.

Wien, 14. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: In der Linie Stary-Sambor-Medysa
sind besetzte Stellungen des Feindes von unseren Truppen
angegriffen worden. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung
zu. In den Karpathen haben wir Toronya nach vierstägigen
Kämpfen genommen und verfolgen die Russen gegen Byslow.
Kleinere erfolgreiche Gefechte mit den zurückweichenden feind-
lichen Abteilungen fanden auch im Bistotale statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Generalmajor.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.
(Nachdruck nicht gestattet.)

Von desinen näherten sich schlitzende Schritte, ein alter,
weißhaariger Mann kam aus dem Hintergebäude heraus und
schloß die Tür auf. Felix trat grinsend zurück und Frida suchte
mit ihrem breimenden Wachslichtlein, das sie vorsichtig in
der Hand trug, ihr und Louisons Zimmer auf.

Sie vergaß aber doch nicht, wie er es gewünscht hatte, die
wunderlich dunkeln Reden ihres Verlobten. Halb angestrichelt
sah sie auf ihrem Bett und grübelte, grübelte. Die ganze Ge-
schichte ihrer jungen Liebe zog an ihrem geistigen Auge vor-
bei und vielleicht zum ersten Mal fand sie manches Fremd-
artige darin.

Frida Sasse war die Tochter eines kleinen Buchhalters aus
Berlin, der seinem Kinde Unterricht im Geigenspiel und Ge-
sang hatte erteilen lassen, da sachverständige Personen ihn auf
die musikalische Begabung des Mädchens aufmerksam gemacht
und gemeint hatten, daß sich auf dieselbe wohl ihre Zukunft
gründen lasse. Daß Frida dereinst ihre Kunst auf einer Varietees-
bühne zum besten geben würde, ahnte damals wohl niemand,
ihre Eltern dachten vielmehr, daß sie die Tochter zur Musik-
lehrerin ausbilden lassen wollten. Erst als ihr Vater ziemlich
unerwartet an einem Ungenick starb, das der schwächliche
Mann sich durch das gebildete Sitten in den engen, luftlosen
Kontorräumen zugezogen, und seine ewig Sorgenwolle, gedrückte
Gattin, die diesen Schlag nicht zu überwinden vermochte, ihm
wenige Wochen später nachfolgte, trat an Frida die bare Not
des Lebens und damit die Frage, was nun werden sollte, heran.

Die Mittel, ihren Unterricht fortzusetzen, besaß sie aber
nicht und so mußte sie nun zufrieden sein, als ihr Vormund,
ein Kollege ihres verstorbenen Vaters, der unter der Last einer
zahlreichen Familie seufzte, ihr eine Stelle als Verkäuferin in
einem Warenhause besorgte. Das Gehalt, welches man ihr gab,
war gerade groß genug, um nicht zu verhungern, aber oft
mußte das arme Ding dessemerachtet mit leerem Magen
abends schlafen gehen. Dazu die Arbeit, das angestrengte ewige
Stehen und Herumlaufen — genug, ihr junger Körper litt un-
ter den Mühen ihres Berufes und ihre frühere sorglose Heiter-
keit schwand dahin. Da, eines Tages, sah sie zufällig ihre frühere
Schulfreundin Luise Müller, die im Warenhause, in dem Frida
angestellt war, etwas kaupte. Wie die Luise aussehete! Wahr-
haftig, wie eine Prinzessin war sie in die elegantesten Sachen
gekleidet und benahm sich mit der Sicherheit einer großen
Dame. Anfangs dachte sie, die Luise wäre auf schlechte Wege
geraten, aber sie sah ihr Mißtrauen bald ab, denn die
Freundin erzählte ihr, daß ihr Geld endlich verdient sei und daß
sie ein anständiges Mädchen geliebt habe, wie sie es immer
gewesen. Sie war schon bei Lebzeiten ihrer verstorbenen Mut-
ter beim Varieteé engagiert gewesen, wo sie dank ihrer eisen-
starken großen Röhre ein Seidengeld verdiente.

Der Kommandant der Festung Antwerpen.

Mech, 14. Oktbr. (Nichtamtlich.) Wie die Mezer Stg.
berichtet, ist der Militärpolizeimeister von Mech, General-
major v. Bodenhäusen, zum Kommandanten der
Festung Antwerpen ernannt worden.

Vernünftige Haltung in Gent.

Amsterdam, 13. Oktbr. Nieuws van den Dag meldet
aus Sas van Gent vom 13. Oktober: Aus Gent wird be-
richtet, daß die Bewohner sich den Deutschen gegenüber
freundlich verhalten, das gegenseitige Verhältnis sei
gut. Die Deutschen erklärten die Genter für brave Leute,
denen sie durchaus nichts Böses tun würden.

Flieger als Aufklärer.

Von der holländischen Grenze, 14. Oktbr. Ein
deutscher Flieger ist laut einer Meldung aus Paris
vom 13. über Rouen geflogen. Er warf aber kein Geschloß
aus, sondern die Postkarte: „Franzosen! Man betrügt Euch.
Ihr seit überall geschlagen. Mißtraut den treulosen Eng-
ländern, die für Euch keine Freunde sein können.“

Kämpfe in Flandern.

Gent, 13. Oktbr. Der Sonderberichterstatter des Vas
Diaz Telegr.-Bureaus telegraphiert: „Vorgestern zogen die
belgischen und englischen Truppen aus Gent ab, als die
Deutschen nahen. Am Montagabend wurden sie von den
Deutschen verfolgt und eingeholt, und zwar bei Brügge.“
Der Berichterstatter rühmt das Verhältnis zwischen den
deutschen Truppen und der Bevölkerung, die sehr freundlich
ist. Die Offiziere bezogen die Gasthäuser, und die Besatzung,
die zurückließ, nahm Quartier in der Leopold-Kaserne. Be-
richte aus Seeländisch-Flandern besagen, daß heute nacht
eine große Menge Flüchtlinge aus dem Osten über die Linie
Voorloren, Gent, Geeloo und Brügge über die niederländische
Grenze gekommen sind. Die Massen waren so gewaltig,
daß in sämtlichen Orten die Bäckereien von holländischem
Militär bewacht werden mußten, da man eine Bestürmung
der Läden befürchtete. Diese Flüchtlinge kamen nicht mehr
aus Antwerpen, sondern aus dem nordwestlichen Teil von
Belgien. Tausende von Belgiern begeben sich an die Nord-
see, um nach England überzusetzen. Heute morgen fanden
schwere Kämpfe statt zwischen den Deutschen und den Ueber-
resten der belgischen Armee.

Von der holländischen Grenze, 13. Oktbr. Nach
dem Maasbode stehen die Deutschen gegenwärtig unter
anderem bei Geeloo. — Einem Bericht des Amsterdamer
Telegraaf aus Sluis ist zu entnehmen, daß wie Gent so
auch Brügge vor der Ankunft der Deutschen als offene Stadt
erklärt worden ist.

Die belgische Regierung im Exil.

Von der holländischen Grenze, 14. Oktbr. Aus
Bordeaux wird berichtet, die belgische Regierung habe ihren
Sitz in Havre genommen, um ihre Freiheit der Betätigung
nicht zu verlieren. Mit Ausnahme des Kriegsministers seien
gestern alle Minister von Ostende nach Havre abgefahren.
Die französische Regierung hat alle Maßregeln getroffen, um
der belgischen Regierung die Niederlassung zu erleichtern.
König Albert bleibe an der Spitze seiner Truppen.

Deutsche Flieger über Paris.

Kopenhagen, 13. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die National-
tidende meldet aus Paris: Hier herrscht allgemeine Ent-
rüstung über die „dreisten“ Besuche deutscher Flieger
Die Blätter fragen, ob die französischen Flieger Ferien
haben und verlangen von der Regierung energische Gegen-
maßregeln.

„Warum gehst Du nicht auch zum Varieteé?“ fragte Louison,
wie sie sich jetzt als Künstlerin nannte. „Ich würde mich an
Deiner Stelle gerade als Verkäuferin plagen! Du bist doch ganz
hübsch und wenn Du schöne Kleider anhast, wirst Du noch viel
besser ausfallen. Kommst Du nicht irgend etwas, womit Du Dich
auf der Bühne sehen lassen könntest?“

„Meine Bühne sind nur klein und auch in den Händen habe
ich wenig Kraft,“ meinte Frida, die noch nie in einem Varieteé
gewesen war und eine sehr unbestimmte Vorstellung von einem
solchen Kunststempel hatte, betriebl, indem ihre großen Kinder-
augen bewundernd auf Louisons Obergebiß ruhten.

„Na,“ äußerte diese wohlwollend, „man kann auch mit
anderm verdienen, als bloß mit den Bühnen. Komm' mal mit
zu einem Varieteéagenten — der wird schon was für Dich aus-
findig machen.“

Als Frida ihren nächsten freien Nachmittag hatte, wanderte
sie unter Louisons Schutz, die ihr für den Besuch eine ihrer
eleganten Toiletten geliehen, zu einem Agenten und dieser er-
fuhr nach einigem Hin- und Herfragen, daß das Mädchen eine
geschulte Sopranstimme und erhebliche Fertigkeit im Geigen-
spielen besaß.

Er ließ sich von ihr etwas vorspielen und fragen, war
ganz entzückt von ihren Leistungen und vermittelte ihr so-
fort ein Engagement bei einem mittleren Berliner Varieteé.
Er wählte ihr selbst die Rollen aus, die sie vortragen sollte
und ließ ihr Geld, um sich für den Anfang zwei Toiletten zu
besorgen, die sie nach seiner Anweisung wählen mußte. Da sie
dem Publikum gefiel, stieg ihr Gehalt rasch und alle Not hatte
ein Ende.

Zum Schluß des Winters machte sie die Bekanntschaft von
Felix Olfers, der als Improvisator und Humorist auf der
nämlichen Bühne auftrat. Er arbeitete nie einen Vortrag aus,
sondern erzählte dem Publikum, was ihm gerade einfiel, da-
zwischen parodierte er irgend jemand, brachte geschickt ein paar
Witze vor oder sprach auch gelegentlich in gebührender Rede, wie
es eben kam. Da er viel Geist hatte und eine auffallend hübsche
und interessante Persönlichkeit war, gefiel er außerordentlich,
namentlich den Damen, die er förmlich faszinierte.

Seine Einnahmen überstiegen die Fridas auch um mehr
als das Doppelte. Felix war der Sohn eines deutschen Vaters
und einer italienischen Mutter, die aber seit langen Jah-
ren getrennt lebten. Sein Vater, ein ehemaliger Kaufmann,
besaß genug, um den Sohn studieren zu lassen, nur starb er
leider, bevor Felix sein zweites Semester hinter sich hatte und
nach seinem Tode zeigte es sich, daß sein Vermögen nahezu
aufgebraucht war. Von einer Fortsetzung des medizinischen
Studiums konnte keine Rede fernerhin sein und da er nicht
Luft hatte, als Lehrling in ein kaufmännisches Geschäft einzu-
treten, wozu ihm Verwandte seines Vaters rieten, ging er vor-
erst nach Italien, um dort auf irgend eine Weise seinen Unter-
halt zu verdienen. In dem Lande seiner Mutter war er auf den
Einsatz geraten, seine vielfältigen Talente auf dem Varieteé
nützlich zu machen. In Anbetracht seiner Gewandtheit und

Unsere Männen.

London, 13. Oktbr. (Nichtamtlich.) In dem
eines englischen Korrespondenten über die deutschen Männen
heißt es:

Ich befand mich mit einigen Beamten und anderen
Personen auf einer Bahnstation in Nordfrankreich, als plötz-
lich Männen auf den Bahnhof zu galoppierten und verlangten,
daß die Beamten und Zivilisten sich ergeben sollten. Ge-
wöhnlich kamen einen Augenblick darauf französische Dragonen
an. Es entspann sich ein Kampf, bei dem die Zivilisten in
Gefangenschaft entgingen. Die Episode zeigt verblüffend, wie
die Männen auftauchen und verschwinden. In kleinen Ab-
teilungen reiten sie durch die französischen Dörfer und ver-
tellen Lust und Essen von den Bauern. Dieses plötz-
liche Auftauchen auf einzelnen Bauernhöfen und ihr teil-
weises Eindringen an verschiedenen Stellen wie bei Hazebrone
unruhigt die Einwohner auf weite Strecken, so daß alle Be-
wohner von Flüchtlingen sind, die Tag und Nacht mit
ihren Kindern davonwandern aus Furcht vor den Strei-
zügen der deutschen Männen.

Deutsche Soldaten in Feindesland.

Von einem Kölner, der vor Antwerpen gestanden hat,
wird seiner Familie geschrieben:

Vorgestern bin ich glücklich durchgekommen. Die Schran-
nells schlugen zwar derart bei uns ein, daß wir nicht glück-
ten, am Abend eine Flasche Wein trinken zu können, aber
wir konnten es doch, waren aber auch froh, als wir aus der
Feuerlinie waren, denn eigentlich hatten wir dort die ganze
gar nichts zu tun. Unkraut vergeht nicht. Die Belgier sind
äußerst hartnäckig und wollen uns in Antwerpen nicht geben,
aber wir holen es uns doch. Außer unserer bewährten Ge-
tillerie kämpfen hier auch Marinetruppen mit. In unse-
rer Det sind viele Gefangene, ganz ausgehungerte Leute, die
wirklich dauern. Wir machen uns ein Vergnügen daran,
ihnen Brot, Wein, Zigarren, Obst zu geben, denn ange-
blicklich haben wir Ueberfluß daran. Wie lange, so
niemand. Heute kam ein Trupp Frauen und Kinder, bis
bis 70, hier unter Geleit an. Sie wurden in dem Schut-
saal untergebracht. Wir haben aus allen Häusern Bett-
kleider usw. zusammengesucht, um den Ärmsten ihr Leben zu
erleichtern. Das Herz tut einem weh, solch Elend zu sehen.
Was könnt Ihr Gott danken, daß Ihr den Feind nicht im
Land gehabt habt.

So verfahren die „Nordbrenner von Löwen, die
modernen Hunnen“ und wie die übrigen Bezeichnungen in
der Presse unserer Gegner lauten, mit den unglücklichen
schuldlosen Opfern des Krieges.

Aus dem Brief eines „Barbaren“.

28. September. Wir sind jetzt nahe vor Antwerpen. Die
uns donnert und donnert es, und die Drummer singen
verheißungsvolles, furchtbares Lied. Ich danke Gott täglich,
daß Euch ähnliches, wie man es hier sieht, erspart bleibt.
Gespensstisch wirken diese großen Dörfer und Städte, und
benen alles geschnitten ist und in denen doch kein Feind
außerlich den Stempel des Krieges trägt. Wenn man hier
eingeht, sieht man die Eile der Flucht. Auf dem Flur der
Villen hängen noch Hut und Paletot; in den Zimmern
noch die Kaffeekanne und das Brot, bestreut mit Butter
und halb gegessen. Die Verbliebenen! Furchtbar ist der
Anblick des massenhaft herrenlos herumlaufenden Viehs. Die
Rühe betrachten uns als Befreier, als wir sie von der
schmerzhaft drückenden Milch erlösten. — Ich wohne hier
in Wespelaar bei wohlhabenden Leuten, die nur deshalb hier
flohen, weil der Vater im Sterben liegt. Ihnen ist kein
Paar gekümmert worden, trotzdem die Truppen schon

seines einnehmenden Neuhern glückte es ihm auch tatsächlich
über Europa. So zog er denn mehrere Jahre durch die großen
Städte Europas, wurde überall gern aufgenommen und ver-
diente eine Menge Geld.

Das war das, was er selbst Frida über seine Vergangen-
heit erzählte. Frida, ihm blind vertrauend, schwor auf die Wahr-
heit jedes seiner Worte, ohne viel über dieselben nachzuhan-
ten. Als sie aber heute sich alles, was sie von ihm gehört
zurecht legte, fiel es ihr auf, daß in seinen Berichten eine
Lücke war. Ueber das, was er in Italien getrieben, sagte er
so gut wie nichts und doch mußte er bereits zwei Jahre dort
gelebt haben, bevor er den Entschluß faßte, zum Varieteé zu
gehen. Er hätte bei seiner Mutter gewohnt, sagte er, als Frida
in dieser Richtung Fragen an ihn stellte. Nun war aber seine
Mutter, wie das Mädchen wußte, gänzlich mittellos und konnte
ausgeschlossen von seiner Unterstützung — wie war es daher
möglich, daß sie ihn so lange Zeit hätte ernährt haben können?

Als Frida Felix Olfers kennen lernte, bestanden gatten
ihm und Anita Brusio Beziehungen. Die beiden gatten
Brautpaar, obgleich sie sich nicht dafür ausgaben, aber sie
damals in einem anderen Berliner Varieteé auf, in Reichen-
und Felix trafen sich täglich an einem dritten Ort, in Reichen-
rants und Cafes und machten auch zusammen Ausflüge. Er
erzählte ganz offen jedem, der es hören wollte, daß er
Anita liebe und keinen höheren Wunsch hege, als sie als seine
Gattin zu sehen. Wie er später Frida anvertraute, dann plötz-
lich Termin der Hochzeit aber ständig hinausgerückt. Dann plötz-
lich hatte sie mit ihm gebrochen, weil sie die Bekanntschaft
Graf Welschens gemacht, der sich damals für sie an den
Tag gelegte. Felix Olfers war wie ein Rasenbewässerung, er
erte seiner treulosen Liebsten auf der Straße auf, spionierte
nach und machte ihr Szenen. Frida tat das Herz weh, wenn
sie sah, wie die Kollegen über ihn lachten. Einmal sagte sie
Mut und fragte ihn, ob er es denn gar nicht bemerke, daß
er allen zum Gespött diene.

Er stieg, dann fragte er sie: „Ja, was geht Sie das denn
an, kleines Mädchen?“

„Es tut mir weh, wenn man über Sie lacht,“ gab sie mit
zur Antwort.

Er sah sie lange sinnend an, dann reichte er ihr die Hand
und sagte: „Sie sind ein gutes Kind, kleine Frida, viel besser,
als jene italienische Schlang und — wissen Sie, daß Sie auch
sehr hübsch sind?“

Fortsetzung folgt.

Wochen hier sind. Wir sind glänzend aufgehoben; die betrachten uns als Beschützer. Die aus acht Personen bestehende Familie haust in der Küche. Alle Räume mit Bildern, Bronzen und Teppichen stehen uns zur Verfügung. Die Tochter des Hauses trägt uns abends mit Schürze ein vielgängiges Souper auf. Unser Doktor behandelt den kranken Vater, und ich gebe aus der Mannschütze das beste Fleisch für ihn, da ja sonst derartige nicht mehr zu erhalten ist. Wie im Leben werde ich nicht vergessen, mit dem die Frau des Hauses die erste Aufnahme. Sind wir doch Herrn über Leben und Tod oder werden doch als solche empfunden!

Verschiedene Nachrichten.

Düsseldorf, 15. Oktober. Die Stadtverordneten beschließen für den Bau einer königlichen Kunstakademie zwei neuen Markt. Mit den Arbeiten für das Hauptgebäude bereits in nächster Zeit begonnen werden.

München, 15. Oktober. In Bayern ist ein Aufruf zur Bildung eines freiwilligen Sklavenkorps erlassen. Dieses soll bei einem etwaigen Winterfeldzug wertvolle Kriegsdienste zu leisten haben.

Berlin, 15. Oktbr. Man kann jetzt schon behaupten, die „Kreuzzeitung“, daß der ursprüngliche Plan der Vereinigung der Truppen in Belgien eine Veranschaulichung mit dem weitläufigen linken Flügel der Franzosen und Engländer herbeizuführen, gescheitert ist. Durch die Besetzung von Lüttich ist die Möglichkeit für einen letzten Versuch von Seiten der feindlichen Streitkräfte ausgeschlossen. Aus dem geistigen Hinweis unserer Heeresleitung hervor, daß man bei Reims diesmal ohne Rücksicht auf die Belagerung vorgehen wird, da die Franzosen den ehrsüchtigen Bau andauernd zu Kriegszwecken mißbrauchen. Die Einnahme von Reims wird offenbar nicht mehr lange zu warten lassen. Während ringsum die Schlacht tobt, ist in der Champagne die Weinlese.

Rotterdam, 15. Oktober. Nach einem Bericht der „Hollandsche Mail“ nähern sich die Deutschen auf drei Richtungen erstens von Ypern, zweitens von Courtrai und drittens von Escloo durch Brügge. Westlich von Maldeghe Kanonenendonner vernnehmbar.

Rotterdam, 15. Oktober. Aus Przemyśl wird gemeldet, daß die Russen die Belagerung der Festung aufhoben, wie aus Petersburg bekannt wird, um den deutschen österreichisch-ungarischen Truppen gegenüber eine strategische Stellung einzunehmen. Noch andere Stellungen in der Gegend seien aufgehoben worden.

Brüssel, 14. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der belgische Ministerpräsident v. Beethoven-Sollweg ist in Begleitung des belgischen Botschafters des Kaisers v. Valentin, des Generals von Treutler und des Botschaftsrates v. Mutius nachmittag hier eingetroffen.

Basel, 14. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Basler Nachrichten“ melden aus Rom: Das einzige Prospektiv werde das sein, Italiens Heer so schnell als möglich bereit zu machen, damit es in jedem Augenblick den Krieg eingreifen kann.

London, 14. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Salisbury: Das rheinische Kontingent, welches nach England abreisen sollte, hat beschlossen, in Belgien zu bleiben.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 15. Oktober. Wieder ist ein Herborner mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden, und zwar ist dies Herr Theodor Pfaff bei der Herborner Reserve-Infanterie-Regiments, ein Sohn des Herborner Maurermeisters Pfaff hieselbst. Aus welchem anderen braven Krieger die hohe Auszeichnung zuteil werden soll, können wir heute noch nicht mitteilen, werden wir tun, sobald uns eine ausführliche Nachricht von dem Krieger zur Verfügung gestellt wird. Für heut wollen wir unseren jungen Herborner Krieger zu seiner Auszeichnung herzlich beglückwünschen! Hurra!

Der Brief- und Telegrammverkehr mit Belgien wiederhergestellt! Nachdem Belgien durch den belgischen Siegeszug unserer Truppen auch eine deutsche Botschaft und Telegraphenverwaltung erhalten hat, ist es jetzt möglich, alle Briefsendungen etc. und Telegramme im Verkehr zwischen Deutschland und Belgien zu den alten Taxen und Tarifen offen zu lassen.

Die Kriegervereine. In den nächsten Tagen werden von den Kriegervereinen des Distriktsverbandes die vom Distriktsverband herausgegebenen Jahrbücher (Kriegs- und Kameraden im Felde steht, auch Ortsangehörigen, die dem Kriegerverein angehören, zum Kauf angeboten. Preis für ein Stück beträgt 50 Pfennig. Da der Erlös zum Besten der Kriegswaisen verwandt wird, richtet der Distriktsverband an alle diejenigen, die ein Buch für unsere armen und hart betroffenen Kriegerkinder haben, die Bitte, den wirklich nützlichen und reich ausgearbeiteten Kalender anzunehmen.

Freigabe von Benzin. Vom Stellvertretenden Kommando des 18. Armeekorps wird in den nachstehend bezeichneten, vertraglich verpflichteten Lägern die nach dem Gesetz 1914 eingeführte Benzinmenge zur Hälfte freigegeben: Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft in Hamburg, Wilhelm Rudeloff in Hamburg, Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft in Berlin, Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft in Berlin. Alle übrigen zur Zeit vorhandenen Lager und Benzin-Vorräte werden hiermit bis auf weiteres freigegeben. Sämtliche neu eingeführten Benzin-Mengen sind von den vorstehend nicht aufgeführten Firmen — in jedem einzelnen Falle der Inspektion für Militär- und Kraftfahrwesen in Berlin-Schöneberg anzuzeigen. Sie gelten als freigegeben, sobald die Inspektion bestätigt hat, daß ein Anlauf der neubezogenen Menge bewirkt ist. Die wiederholten Hinweise aller maßgebenden Stellen auf äußerste Sparsamkeit in der Verwendung von Benzin werden hiermit nachdrücklich

erneuert, da die vorstehend freigegebenen Benzinmengen verhältnismäßig gering sind, bald aufgebraucht sein werden und ihre Wiederauffüllung als höchst unsicher bezeichnet werden muß. Das Generalkommando erinnert deshalb aufs Neue daran, daß Benzin in fast allen Fällen — namentlich bei allen Kraftwagen — erfahrungsgemäß in völlig ausreichender Weise durch Benzol ersetzt werden kann.

Die Armee, die im Stillen Großes schafft. Es ist etwas Großes um die Tausende und Hunderttausende, die das Rote Kreuz — mobilisierte. Von der reichen Großstadt mit ihrem unerschöpflichen Vorrat von fürsorglicher Mithätigkeit bis hinauf ins einsame Gebirgsdörflein grüßt die Klage des Roten Kreuzes. Ein gewaltiges Aufgebot, wunderbar geordnet, jeder Einzelne auf seinem Posten; keiner lebt in diesen Tagen mehr unnütz in den Tag hinein. Wo in den Hauptammunitionslagern die tausend Fäden der sorgenden Liebe zusammenlaufen, da rühren sich hunderte von fleißigen Frauenhänden, ist ein Kommen, Bleiben und Gehen ohne Ende. Da ist ein einziges Warenhaus, in dem Liebe ordnet und weitergibt, überall hin, wo des Krieges Tränen fließen, wo das Leid seine traurigen Augen aufschlägt, aber auch dahin, wo tapfere Heldenherzen nach einem Liebeszeichen der Heimat verlangen. Eine Fülle von Arbeit steckt in den Bergen von Strümpfen, Fußlappen, Leibbinden und sonstigen Rüstzeug gegen die Unbilden des Wetters und nahenden Winters. Der silberne Glanz der lang verachtet gewesenen Stricknadel kommt wieder zu Ehren. Jedes wollene Paar wird zum siegenden Streiter. Das schlichte Grau und Braun wird umgesetzt in Energie und Widerstandskraft. Hohe Stapel von Leinenstücken jeder Form und jeden Alters feiern jetzt nach jahrelangem Schlummer in verborgenen Trüben eine frohe Auferstehung. Um manche Leinwandstücke, die Ur-großmutter's Hände webten, weht es wie Landeldluft. Aus den Schränken kommen längst verschollene Kleider, sie sind für die Ostmark bestimmt, wo die Wohnhäuser noch rauchen. — Wurde wirklich schon überall nachgesehen? Jeder Schrank, jede Bodenkammer geöffnet und nach solchen und anderen Liebesgaben durchsucht? „Gebt, damit ihr empfangt!“ Und es gibt nichts Notwendigeres, nichts Schöneres als das Vertrauen auf den Sieg. Ein Land der Treue umfettet die hier im Lande im Stillen wirkende Armee mit den kämpfenden Brüdern in Feindesland; denn der Bräutigam Sieg ist auch unser Sieg.

*** Frankfurt a. M., 13. Oktbr.** Nicht weniger als 3000 Briefe nahmen dieser Tage hiesige Herren, die mehrere Autos mit Liebesgaben dem Heer zugeführt hatten, von Angehörigen des 18. Armeekorps mit nach Frankfurt zur Beförderung an die Angehörigen der Soldaten, die in allen Teilen des Korpsbezirks ansässig sind. Außerdem wurde den Herren von einigen hundert Soldaten die Lohnung zur Auszahlung an ihre Frauen übergeben.

*** Frankfurt a. M., 13. Oktbr.** (Gold für Eisen.) Die Sammlung von altem Gold und Silber im Tausch gegen Schmuck aus Eisen wird am Donnerstag endgültig geschlossen. Sie brachte das wider Erwarten bedeutende Ergebnis von annähernd 150 000 Mark.

König Alberts Glück und Ende.

König Albert von Belgien, der, wie er scheint, sein Land bereits verlassen hat, hat nur vier Jahre lang das Szepter in Händen gehabt. Albert I., der dritte König der Belgier, ist der Neffe Leopolds II., der im Dezember 1910 seine Augen für immer schloß. Er erblickte das Licht der Welt in Brüssel am 8. April 1875 und verheiratete sich am 2. Oktober 1900 in München mit der Tochter des verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern, Elisabeth, die am 25. Juli 1876 in Bosenhofen geboren wurde. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen: der am 3. November 1901 geborene Prinz Leopold, der am 10. Oktober 1903 geborene Prinz Karl Theodor und die am 4. August 1906 geborene Prinzessin Marie José.

König Albert hat eine durchaus bürgerliche Erziehung genossen. Frühzeitig bildete er sich auf Reisen, die ihn außer nach Italien, Frankreich, England, der Türkei, Skandinavien, den Vereinigten Staaten, Algerien und dem Kongo auch nach Deutschland führten. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Leopold II. beschäftigte er sich mit Vorliebe mit nationalökonomischen Problemen, wobei er sein Interesse besonders der Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse zuwandte. Seine militärische Ausbildung begann im Jahre 1890 mit seinem Eintritt in die Militärschule. Am 17. Dezember 1892 trat der Prinz als Unterleutnant in ein Grenadierregiment ein. Seiner Einreihung in das Regiment wohnte König Leopold bei, der bei dieser Gelegenheit daran erinnerte, daß er einst im selben Kaiserlichen Hofe den Eid auf die Verfassung des Landes geleistet hatte. Prinz Albert war stets ein pflichterfüllter, aber nicht übermäßig begeisterter Soldat, der wie jeder andere das Regiment zu den Schlachtfeldern und in die großen Ränder begleitete. Am 26. Dezember 1894 wurde er zum Leutnant befördert, am 8. April 1896 zum Hauptmann, weitere Beförderungen zum Major und Oberst und schließlich Generalmajor und Generalleutnant folgten in entsprechenden Zeitabständen.

König Albert war, wie erwähnt, nie mit ganzer Seele Soldat. Er beschäftigte sich mit großem Interesse mit Gegenständen der Kunst und der Literatur. Schon als Thronfolger liebte er es, in seinem Hause alle Berühmtheiten der belgischen Gesellschaft bei sich zu Gast zu sehen, und in solchen Augenblicken glückte sein Haus mehr einem gut bürgerlichen Salon als dem Palais des künftigen Königs. War der König nur ungern mit kriegerischen Dingen beschäftigt, so zeigte er sich um so eifriger auf allen Gebieten, die mit der Förderung des belgischen Seeverkehrs in Zusammenhang standen. Sein technisches Geschick beschäftigte ihn, ein ungewöhnliches Verständnis für maritime Dinge an den Tag zu legen, und die Schaffung einer belgischen Marine erschien ihm als nächstes Ziel der belgischen Politik, der durch die Annexion des Kongos neue Möglichkeiten gegeben waren.

Als Albert I. nach dem Tode seines Oheims den Thron bestieg, fiel es ihm nicht schwer, die Sympathien des belgischen Volkes zu gewinnen. König Leopold hatte gerade in den letzten Jahren seines Lebens alles getan, um seinen Landeskindern weniger als väterlicher Freund denn als persönlicher Feind zu erscheinen. Der Kongo-handel zeigte den alten König in einem wenig erfreulichen Licht, und das belgische Volk, das nach dem Testament des Königs den Kongo zum Geschenk erhalten sollte, mußte bald wahrnehmen, daß es dieses „Geschenk“ etwas teuer bezahlt hatte. Dazu kamen die wenig erquicklichen

persönlichen Verhältnisse des Königs, seine Liebesaffäre mit der Baronin Vaughan, seine skrupellose Haltung gegenüber der Hinterlassenschaft der Königin und nicht zuletzt sein Zerwürfnis mit seinen Töchtern. Als Leopold II. starb, hatte wohl jedermann in Belgien das Gefühl, daß dem Lande ein tüchtiger Geschäftsführer gestorben sei, nicht aber ein Landesvater, dem das Wohl des ihm anvertrauten Landes am Herzen lag. Unter diesen Umständen war die Trauer um den verstorbenen König schnell vergessen, als der jugendliche Neffe, der durch seine Zurückhaltung sich allseitig großer Sympathien erfreute, den Thron bestieg.

Was das Verhältnis des Königs Albert zu den auswärtigen Staaten betrifft, so glaubte man noch bis vor wenigen Monaten, keinen Grund zu haben, in dem König der Belgier einen besonderen Deutschenfeind sehen zu müssen. Die Verantwortung für die Haltung des belgischen Volkes während des letzten Krieges fällt wohl auch in erster Linie auf die von französischen und englischen Einflüssen nicht freie Umgebung des Königs zurück. Noch vor wenigen Jahren war König Albert Gast des Deutschen Kaisers in Berlin, der den Besuch kurze Zeit darauf bei Gelegenheit der Brüsseler Weltausstellung erwiderte. Im vorigen Jahre besuchte König Albert sein hannoversches Dragoner-Regiment, dessen Kommandeur eben jener General von Emmich war, dem die Erstürmung Lüttichs unter so überaus günstigen Umständen glückte. Der Photograph hat bekanntlich König und General, Besiegten und Sieger, im Bilde festgehalten und damit die Reihe der ironischen Weltbilder um ein interessantes Kapitel vermehrt.

Vermischtes.

Bismarck und „einige“ Kanonen. Der General von Jßing, der frühere Kommandant des Berliner Zeughauses, ein verdienstvoller Offizier, der im Kriege 1870 eines Armes beraubt wurde, und der dann seine reichen militärischen Kenntnisse dazu verwandte, die herrliche Waffensammlung auszubauen, die wir im Berliner Zeughaus besitzen, wußte das folgende Geschichtchen vom Fürsten Bismarck zu erzählen. Bald nach dem Einzug der siegreichen Truppen in Berlin fragte eines Tages Bismarck den General von Jßing: „Sagen Sie, lieber General, was verstehen Sie unter: einige? Einige sind doch wohl drei oder vier! Nicht wahr?“ — „Je nun, Excellenz, einige, das können wohl auch fünf bis sechs sein!“ meinte General von Jßing. „Na, schön“, erwiderte Bismarck, „ich wollte nur vorher einmal Ihre Ansicht wissen. Seine Majestät sagte mir nämlich, ich sollte mir einige von den erbeuteten französischen Geschützen für meinen Park in Schönhausen geben lassen. Wollen Sie also die Güte haben, mir sechs Geschütze bereitzustellen!“ Das war eines jener diplomatischen Kunststücke, die Bismarck eben auch in kleinen Dingen nicht versäumte.

Wie sich unsere Soldaten grüßen. Der Abschied vom „Adieu!“ fällt vielen guten Deutschen nicht leicht. O, sie möchten herzlich gern in diesen Zeiten auch vom Kleid ihrer Sprache die fremden Flitter abwerfen. Aber die Zunge, ungehorsamer als das Herz, entwöhnt sich schwer Jahrhunderte alter Sitte. Wenn man heute auf ein scheinbar unüberwindliches Hindernis stößt, dann empfindet sich immer, so schreibt der „Tag“, schleunigt zu betrachten, wie unsere Soldaten mit dem Problem fertig werden. Es hat sich erwiesen, daß die militärische Organisation in tausend Dingen die unlösbarsten Schwierigkeiten besser unter die Füße bekam als die zivilen... Kurz, wie verabschiedeten sich unsere Soldaten? Hunderte von Malen habe ich in dieser Zeit gehört, wie sie voneinander Abschied nehmen. Sie sagen nicht „Adieu“. Sie sagen auch nicht „Gut!“ „Wohl!“ „Sie haben zwei andere Worte, die viel besser, viel richtiger, viel deutscher sind... Unsere Soldaten sagen, wenn sie auseinandergehen: „Mach's gut!“ „Mach's gut...“ Das ist die Forderung des Tages. Besser als die: „Lebe wohl!“ Es kommt nicht mehr darauf an, daß einer wohl lebt. Es ist nicht mehr wichtig, daß man sich gut gehen läßt. Die Hauptsache ist, daß jeder seine Pflicht tut und daß sie jeder gut tut. Darauf allein kommt es an. Sie sind vorbildlich, unsere Helden. Obgleich sie alle von selber in der Stunde der Entscheidung ihre Sache gut machen werden, gibt jeder dem andern beim Auseinandergehen noch einen freundschaftlichen Rippenstoß: „Mach's gut!“ Die Tapferen sind uns auch darin vorbildlich. Wir können nichts Besseres tun, als es ihnen schleunigt nachzumachen. Also: „Mach's gut!“

Aus dem Gerichtssaal.

Die Mörder von Sarajewo vor Gericht. In Sarajewo begann am Montag der Prozeß gegen die Attentäter Princip und Gouffé. Die Verhandlung wird öffentlich geführt. Außer Princip sind 24 Mitangeklagte auf der Anklagebank erschienen. Der Mitangeklagte Muhammed Mehmed Basio ist nach Montenegro entwichen, wo er von den Behörden verhaftet, jedoch aus dem Gefängnis in Risso entflohen sein soll; sein Aufenthalt ist unbekannt. Nach Verlesung der Anklageschrift wurden Medjelko und Cabrinovic vernommen.

Die Anklageschrift behandelt ausführlich die Entstehungsgeschichte der in Belgrad von den Organen der Narodna Odbrana angezettelten Verschwörung, schildert eingehend die Reise der Verschwörer und die Einschmuggelung von Waffen und Bomben nach Bosnien, ferner, wie die Verschwörer in Sarajewo Attentäter wurden, wie sie die Waffen unter sich verteilten und sich zur Ausführung des Attentats auf den Straßen aufstellten. Princip gelang in der Unternehmung ein, daß er mit dem zweiten Schuß den Landeschef Potiorek töten wollte, jedoch die Gemahlin Erzherzog Franz Ferdinands traf.

Zum Schluß ergreift sich die Anklageschrift ausführlich über die Motive des Attentats. Sie schildert das irredentistische Treiben der großserbischen Krewé in Belgrad, die bis zum königlichen Hof hinaufreichten, die systematische Böhlerarbeit gegen Österreich-Ungarn und das habsburgische Herrscherhaus in Serbien, Kroatien und Bosnien, die den einzigen Zweck hatte, Kroatien, Dalmatien, Istrien, Bosnien und die Herzegowina sowie die von Serben bewohnten südungarischen Provinzen von der Monarchie loszureißen und Serbien anzugliedern.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 15. Oktober. 70 v. Chr. Der römische Dichter Virgil. * Andes bei Mantua. — 1608. G. Torricelli, Physiker. * Piancordoli. — 1795. Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. * — 1810. Eröffnung der Unterstadt Berlin. — 1820. A. Phil. Fürst von Schwarzenberg, österr. Feldherr, † Belpzig. — 1844. Fr. Nietzsche, Philosoph. * Rötten bei Witten. — 1852. B. A. Jahn, der Turnvater, † Freiburg a. U. —

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Freitag, den 16. Oktbr. Zeitweise wolkig, doch höchstens strichweise und vereinzelt leichte Regenfälle.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Alose, Herborn.

Nus Groß-Berlin.

General der Kavallerie von Boehn Kommandant von Berlin. An Stelle des mit einer Feldstelle beliehenen Generals der Infanterie von Jacobi ist der General der Kavallerie von Boehn mit der Uniform des 1. Garderegiments zum Kommandanten von Berlin ernannt worden. General von Boehn war bereits in den Jahren 1907 bis 1912 auf diesem Posten.

Nus dem Reiche.

Die Fahne der 61. er. Eine brave Tat vollbrachte der Musiker Hoffmann, Sohn eines Bahnwärters in Friedrichshagen, der in Gemeinschaft mit drei Kameraden die auf dem östlichen Kriegsschauplatz vermisste Fahne des 61. Infanterie-Regiments unter Lebensgefahr wieder in Sicherheit brachte. Man fand das Feldzeichen unter der Leiche des Fahnenträgers. Hoffmann erhielt einen Befehl in den rechten Arm, zu seinen Heilung, in einem Berliner Lazarett übermüdet wurde.

Auskünfte über Auslandsdeutsche. In einer Berliner Zeitung war unter der Überschrift „Kriegsauskunftsstelle für Berlin“ bemerkt, daß über Deutsche im Ausland das Auswärtige Amt Auskunft gibt. Diese Bemerkung ist, wie das Wolffsche Telegraphenb. amtlich mitteilt, irreführend.

Für die Erteilung von Auskünften im feindlichen Ausland ist als Zentralstelle, wie in der Nr. 205 des „Deutschen Reichsanzeigers“, Seite 2, bekanntgegeben wurde, die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W 35, am Karlsbad 9/10, eingerichtet worden.

Zur Auskunft über Deutsche im übrigen Ausland sind nach wie vor die deutschen Konsulate berufen, in deren Bezirk sich unsere Angehörigen aufhalten oder zuletzt aufgehalten haben. Schon zu wiederholten Malen ist in den Zeitungen darauf hingewiesen worden, daß Anfragen dieser Art unmittelbar an die Konsulate zu richten sind.

Steht fest, daß der Vermittler auf einem feindlichen Schiffe angehaltenen Schiffe gefangen ist, so bieten die in der Tagespresse veröffentlichten Listen der auf solchen Schiffen festgenommenen Personen den nächsten Anhaltspunkt (vergl. die Listen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 8., 9., 13., 16., 20., 29. September und 2. Oktober). Nach Ermittlung des Gesuchten in einer dieser Listen wird die Tätigkeit der vorerwähnten Zentralauskunftsstelle in Anspruch zu nehmen sein.

Das Hilfswort für Ostpreußen. Der Oberpräsident von Ostpreußen von Batocki eröffnete am Montagmittag in Königsberg die erste Sitzung der Kriegshilfskommission der Provinz Ostpreußen.

In einer Besprechung mit dem Vorsitzenden der Berliner Handwerkskammer gab Ministerialdirektor Dönhoff der Meinung Ausdruck, daß an die Rückkehr der Frauen und Kinder nach ihrer Heimat noch nicht gedacht werden könne. Zum Aufräumen und Wohnbarmachen der verwüsteten Städte und Orte, sowie zur Wiederherstellung der Eisenbahnen seien Tausende von Arbeitern nach Ostpreußen geschickt worden. Aber nicht nur wegen der zurzeit noch mangelhaften Unterkunfts- und Verkehrsverhältnisse in den geschädigten Gebieten, sondern auch aus hygienischen Gründen könne gegenwärtig noch keine Rede von der Rückkehr der Familien sein.

Der Ostmarkenverein. Der Geschäftsausschuß des Hauptverbandes des Deutschen Ostmarkenvereins hat in seiner letzten regelmäßigen Wochensitzung beschlossen, in Betätigung seiner jagungsmäßigen Aufgabe, das ostmärkische Deutschtum in jeder Weise zu fördern, der ostpreussischen Landwirtschaftskammer 2000 M zur Beschaffung von Saatgetreide zu überweisen.

Eine Frau mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Als erste Frau erhielt die Schwester Frieda Gessert vom Bethanienverein das Eisene Kreuz, das der Kronprinz ihr selbst überreichte.

Unter den im Felde befindlichen Reichstagsabgeordneten befindet sich auch der Reichsparteiler Karl Wilhelm Witt, Vertreter des Wahlkreises Marienwerder I, Stuhm-Marienwerder. Den Feldzug 1870/71 machte Witt als Siebzehnjähriger ebenfalls mit.

Die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges. Der Vorsitzende der Bremer Handelskammer A. Vohmann hat unter der obigen Aufschrift ein Heftchen im Verlage von Karl Schünemann in Bremen erscheinen lassen, in dem er darauf hinweist, daß die Schäden, die das überseeische neutrale Ausland durch den Kriegsausbruch erlitten hat, schließlich ungeheuer sind. Die Ausfuhr nach dem Festlande Europas dürfte im Jahre um 12 Milliarden Mark zurückgehen. Des weiteren wird dargelegt, daß Deutschland am wenigsten unter den Verhältnissen leiden werde. Das Schriftchen ist besonders geeignet, ins neutrale Ausland verschickt zu werden.

Nus aller Welt.

Deutschlands gute ehrliche Sache. Ein Professor der Genfer Universität, dessen Familie dem dortigen Patriat angehört, hat einem seiner deutschen Freunde auf Übersendung des deutschen Weißbuchs folgende Antwort erteilt: „Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Zustellung eines Exemplars des deutschen Weißbuchs, das ich aber bereits besitze. Ich brauche Sie wohl kaum meiner ganz besonders herzlichen Sympathie für Ihre gute ehrliche Sache, die Ihre braven Truppen so ruhmreich verteidigen, zu versichern! Mit herzlichsten Wünschen für ein auf der ganzen Linie siegreiches Deutschland, auch im Interesse der Schweiz, Ihr aufrichtig ergebener

Prof. Dr. H. v. Claparède.

Die schwarzen Nordbrenner. Die „Tribuna“ teilt mit: Ein aus Frankreich heimgekehrter Abgeordneter erzählte heute: Die schwarzen Kontingente, welche die Republik vor die Front rief, sengen, brennen und morden nach Herzenslust. Vor kurzem wurden Senegalesen einem Zuge, der gefangene deutsche Verwundete nach Lyon bringen sollte, mitgegeben. Als der Zug in der zweiten Station eintraf, waren alle Gefangenen tot. Die Senegalesen hatten sie alle erschossen. — Die selbstverständliche Folgerung: daß Frankreich als Anführer solcher Greuelthaten kein Kulturstaat mehr ist, wird leider in dem italienischen Blatte nicht gezogen.

Die Montenegriner beschließen das Rote Kreuz. Die österreichisch-ungarische Regierung hat den Regierungen Deutschlands und der neutralen Staaten folgende Verbalnote zukommen lassen: Die Sanitätsambulanzen der 14. österreichisch-ungarischen Gebirgsbrigade wurden, so oft sie in Tätigkeit traten, von den Montenegrinern beschossen. Obgleich die Ambulanzen die Fahne mit dem Genfer Kreuz auf hohen Stangen angebracht hatten, beschossen die Montenegriner die Verbandplätze, und zwar am 13. August denjenigen am Lissac und am 18. August den in Cerovopolje in Montenegro mit Schrapnells und am 2. September den Verbandplatz in Gradowo in Montenegro mit

Infanteriegeschossen. In Cerovopolje wurde die Errichtung des Verbandplatzes gänzlich verhindert, da die montenegrinische Artillerie sofort, nachdem das Rote Kreuz aufgepflanzt war, ihr Feuer darauf richtete. Die österreichisch-ungarische Regierung erhebt in aller Form Protest gegen diese Verletzungen der Genfer Konvention.

Eine deutschfeindliche Rede eines Belgiers. Der Belgier Georges Lorand ist auf seiner Vortragsreise nach Rom gekommen und hat im überfüllten Teatro Nazionale vor ein paar tausend Zuhörern, meist Angehörigen der republikanischen und reformistischen Partei, Italien aufgefodert, Recht und Gerechtigkeit gegen die brutale Macht des teutonischen Militarismus zu verteidigen. Er fand damit stürmischen Beifall. — Es mag Befremden erregen, daß die italienische Regierung derartige Kundgebungen duldet.

„Times“ gegen „Times“. Treffender kann die Methode der Engländer nicht gekennzeichnet werden als durch ihre eigenen Äußerungen. Wir stellen nachfolgend die Äußerung der „Times“ vom 26. September über die Bedeutung der Festung Antwerpen und die Äußerung der „Times“ vom 11. Oktober über das gleiche Thema gegenüber.

„Times“, 26. September.

„Gedachte sind der Meinung, daß die Deutschen nur mit einem Verlust von 100.000 Mann Toden und der sechsfachen Zahl Verwundeten sich einen Zugang zur Stadt Antwerpen erzwingen können. Die Deutschen dürften wahrscheinlich wissen, welche ungeheure Arbeit ihrer harret; die Gegend ist ja mit Spionen überfüllt; allein unter den gegebenen Verhältnissen können die Deutschen Antwerpen nicht liegen lassen, und so entschlossen sie sich, den Platz ohne Rücksicht auf die größten Opfer anzugreifen und zu besetzen.“

So arbeiten, bemerkt die „Boschische Zeitung“ dazu, die Journalisten, so arbeiten die Minister, so arbeiten die Diplomaten in England; aber sicherer als sie alle arbeitet die Nemesis, deren Vorbote Weddigen und Bessler sind.

Miserable in Australien. Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Sydney vom 9. d. Mts.: Der Krieg fällt mit einer sehr ersten Trodenheit zusammen, besonders in Süd-Australien, weiten Strecken von Victoria, West-Australien, dem Riverinabegirt und Neusüdwales. Die ersten drei dieser Staaten werden vermutlich nach der nächsten Ernte Weizen einführen müssen, anstatt ihn auszuführen. Ganz Australien wird schließlich einen Ueberfluß für die Ausfuhr besitzen. Gleichzeitig erregt der Rückgang der Nachfrage nach Wolle und Metallen Bejorgnis.

„Times“, 11. Oktober.

„Antwerpen entsprach nicht den Erwartungen, weil die permanenten Forts in den ausgelegten Stellungen keine Chance gegenüber der modernen Artillerie haben. Wenn eine deutsche Garnison Antwerpen halten und wir sie angreifen sollten, so würde das Resultat das gleiche sein, wenn wir genügend schweres Geschütz vorhätten.“

Anzeigen

Die Angehörigen unserer im Felde stehenden Gemeindeglieder aus Dillenburg werden gebeten, die genaue Adresse derselben dem Bezirkspfarrer auf einer Feldpostkarte anzugeben. Den Soldaten soll wöchentlich das Blatt „Durch Kampf zum Sieg“ nebst einer lokalen Beilage als Gruß aus der Heimat zugesandt werden. Die Adressen werden Ende dieser Woche von Konfirmanden abgeholt.

Freiwillige Gaben für den genannten Zweck sind sehr erwünscht.

Ramens des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung

Fremd, 1. Pfarrer.

Dillenburg, den 13. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Kaiserlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege ist die Zufuhr von Liebesgaben, die zeitweilig aus militärischen Gründen unterbunden war, freigegeben. Unser tapferes Heer im Felde, unsere Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten werden endlich das erhalten, was treue Liebe in der Heimat für sie geschaffen und bereitet hat.

Millionen von Krieger sind es, die sich in die Gaben teilen müssen. Sorgen wir, daß der Strom der freiwilligen Gaben nicht versiegt, daß er vielmehr in immer stärkerem Maße anschwellt, um dem wachsenden Bedarf genügen zu können. Nur durch die größte Opferwilligkeit, nur durch selbstlose Hingabe von Geld und Gut kann die Heimat ihren heldenmütigen Söhnen sich dankbar zeigen.

Die an allen Orten bestehenden Sammelstellen sammeln die Gaben und senden sie möglichst fortgesetzt an die am Sitz jeden Generalkommandos eingerichteten Abnahmestellen 1 und 2. Die Abnahmestellen 1 empfangen die Liebesgaben für Verwundete und Kranke, die Abnahmestellen 2 für die Angehörigen des Feldheeres. Die Abnahmestellen befinden sich in Kassel (11. Armee-Korps):

Abnahmestelle 1: Frankfurterstraße 70,

Abnahmestelle 2: Moritzstraße 29;

in Frankfurt (18. Armee-Korps):

Abnahmestelle 1: Hohenzollernstr. 2 (Fürstenhof),

Abnahmestelle 2: Hedderichstraße 59.

Sendungen an diese Abnahmestellen, die auch unmittelbar erfolgen können, sind frachtfrei nach § 50² der Militärtransport-Ordnung. Von den Abnahmestellen aus gehen die Gaben fortgesetzt an die Depots der freiwilligen Krankenpflege in den Sammelstationen und von hier aus erfolgt die Beförderung in die Front.

Alle Vereine vom Roten Kreuz und sonstigen Stellen, die sich mit der Sammlung von Liebesgaben befassen, werden dringend gebeten, sich dieser Organisation anzugliedern. Der Kaiserliche Kommissar im Großen Hauptquartier hat ausdrücklich gewarnt vor der unregelmäßigen Zuleitung von Liebesgaben an örtlich bevorzugte Truppenteile, die mehr und mehr einzureißen drohe. Bei der starken Belastung der Stappensstraße besteht die Gefahr, daß solche Zufuhren den Verkehr empfindlich stören und dadurch die Heranbringung wichtiger Gegenstände in die Front erschweren.

Kassel, den 5. Oktober 1914.

Der Territorialdelegierte
der freiwilligen Krankenpflege.

gez. Hengstenberg.

Bekanntmachung.

Nachdem das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps die Musterung und Aushebung des männlichen Landsturms der Jahressklassen 1894 bis einschließlich 1885 bestimmt hat, findet das Musterungs- und Aushebungsgeschäft in folgender Ordnung statt:

In Dillenburg im Saale des Gastwirts Thiel (früher Blecher)

am Montag, 19. Oktbr. d. J., vorm. 8 1/2 Uhr.

Musterung der Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden: Allendorf, Bergebach, Dillbrecht, Dillenburg, Dillsteden, Eibach, Eibelshausen, Eiershausen, Fellerbühl, Flammersbach, Frohnhausen, Haiger, Haigerfelbach, Hirzenhain, Hohenbach, Mandeln, Manderbach, Ranzenbach, Niederroßbach, Niederseib, Oberroßbach, Oberscheid, Pöhl, Rittershausen, Rodenbach, Sechshelden, Steinbach, Steinbrücken, Teichroßbach, Weidelsbach und Wissenbach;

am Dienstag, 20. Oktbr. d. J., vorm. 8 1/2 Uhr.

Musterung der Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden: Amdorf, Arbourn, Ballersbach, Beilstein, Bicken, Breilbach, Burg, Driedorf, Eismroth, Erdbach, Fleisbach, Guntersbach, Güsternhain, Haigern, Heiligenborn, Heisterberg, Herborn, Herbornfelbach, Hirschberg, Hörbach, Hohenroth, Hühnen, Medienbach, Merkenbach, Münchhausen, Nentershausen, Oberndorf, Obersberg, Offenbach, Rabenfeld, Rodenbach, Rodenroth, Roth, Schönbach, Seilhofen, Sinn, Tringhausen, Udersdorf, Ueberthal, Waldaubach und Wallenfels.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister, sämtliche in der Gemeinde gestellungspflichtige unausgebildete Landsturmpflichtige des 1. Aufgebots der Jahressklassen 1894 bis einschließlich 1885 zur Musterung und Aushebung vorzubereiten, einschließlich Bekanntmachung vorzuladen. Jeder Landsturmpflichtige hat seinen Landsturmchein bzw. Erbschein mitzubringen.

Nicht vorzuladen sind:

1. Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe in Eisenbahnen, der Post, der Telegraphen und der militärischen Fabriken unbedingt notwendigen, festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, sofern für sie von den Behörden eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung eingereicht worden ist.

2. Die vom Dienst im Heer und in der Marine entlassenen sowie Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel und dgl.

Eine ärztliche Untersuchung der Landsturmpflichtigen im Musterungstermin findet nur insoweit statt, als Zweifel über die körperliche Tauglichkeit vorliegen. Militärvorstände entscheiden über die Tauglichkeit. Auswahl für die verschiedenen Waffengattungen usw.

Landsturmpflichtige, welche ein geistliches Amt in einer mit Korporationsrechten innerhalb des Reichsgebietes verbundenen Religionsgesellschaft bekleiden, werden nicht zum Dienst mit der Waffe, sondern zur Verwendung in der Krankenpflege und Seelsorge ausgehoben.

Wegen dringender häuslicher und gewerblicher Bedürfnisse können Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahressklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen die letzte Landsturmpflichtige ersten Aufgebots auch hinter die letzte Jahressklasse des zweiten Aufgebots zurückgestellt werden. Derartige Gesuche sind beim Bürgermeister anzubringen und von diesem mit entsprechender Begutachtung an mich einzubringen bzw. im Musterungstermin vorzulegen.

Die Herren Bürgermeister weise ich an, mit dem Landsturmpflichtigen ihrer Gemeinden rechtzeitig anzuweisen zu lassen, daß sie vorstehenden Verordnung zur Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen es sich nur um eine Feststellung der Tauglichkeit handelt. Ob eine Einberufung, und zwar zum nächsten oder zur jüngeren Jahressklassen stattfindet, steht nicht fest.

Dillenburg, den 12. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Daniels, Rgl. Landrat.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pf.
Schweinefleisch	80	„
Speck und Dörrfleisch	1,10	„
Auf- u. Röllschinken	1,—	„
Rippenspeer ohne Knochen	80	„
Fleischwurst u. Preßkopf	90	„
Mettwurst	80	„
Hansmacher Leberwurst	60	„
Leber- u. Blutwurst	„	„

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft

für Fleisch und Wurstwaren in dieser Gegend

H. Cunz Nachfolger Otto Braun

M e h r e r e i

Telefon 270 Amt Herborn.

Pergament-Papier

zum Verschließen der Einmachgläser empfiehlt
Buchdruckerei Anding, Herborn.

2-Zimmerwohnung

nebst Zubehör zu vermieten.

Schulhofstrasse 2

Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Donnerstag, den 15. Oktober

abends 9 Uhr:

Kriegsbrüder in der Zeit.